

Das rote Korsett und die Robinsonspielplätze

Autor(en): **Eichenberger, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **58 (1953-1954)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an und für sich eine gesunde Erscheinung, wird im Übermaß der Geräusche, die heute auf den Menschen einströmen, als unerträgliche Belastung empfunden.

Soll man bei der Bekämpfung des Lärms bei den Erwachsenen oder bei den Kindern beginnen?

Daß irgendwo begonnen werden *muß*, steht als Notwendigkeit vor uns; denn ewige innere Spannung, Unruhe, Mangel an Konzentration, Herz- und Nervenstörungen, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit sind alarmierende Anzeichen der heutigen Lärmkrankheit. Sie zeigen sich nicht nur bei Erwachsenen, sondern schon bei Kindern.

Ich bitte die Kolleginnen, sich über dieses Thema zu äußern, vor allem Vorschläge zu machen, was wir als Erzieher gegen das Anwachsen des Lärms und damit für das Gesundbleiben unserer Kinder und unserer Mitmenschen zu tun vermögen.

O. M.

Frühlingsliedchen

54 (11) in *

Juhe, de Fröhlig chunnt is Land
de Winter mues si stryche;
er tuet nu na im wyße Gwand
an Berge umeschlyche.

Jez git's dänn gly Vergißmeinnicht —
Viöndli hät's und Glöggli;
d'Sunn schynt ene so warm is Gsicht
und luschtig tanzed d'Müggli.

Juhe, jez isch es nüme chalt,
bald cha me barfis springe;
D'Zilande blüend ja scho im Wald
und d'Finkli tüend scho singe.

Wott's au na öppe Ryfe Gä,
blybt doch de Fröhlig Meischerter;
es wott de Winter niemer meh.
Juhe, juhe, jez reist er!

Konrad Gachnang

Bübleins Erwachen

Ha gmeint, mis Buebli schlafi no,
jez lachets und juheiets scho,
macht luschtig Gabriole
und tuet sis Bett vertrole.

Tue lislig, das dä Hamperchsma
si Arbet fertig mache cha!
Me törf en gar nüd störe,
suscht chönt er ganz ufhöre.

Wie-n-au dä Pfuder schaffe mues
am Morge früeh mit Hand und Fueß!
Lueg, we-n-er ase zablet
und d Decki abestrablet!

Er werchet wol e halbi Stund,
bis er zletscht Hunger überchund;
dänn wirts em herrli schmöcke —
sis Beckeli Milch und Möcke.

Aus: Eduard Schönenberger, «Goldene Zeit», Kinderlieder, Gespräche und Idyllen.
Ausgewählt von Rudolf Hägni, Verlag Th. Gut & Co., Zürich.

Mannigfache Anregungen für den Unterricht bietet die Broschüre **Über unsere Post**. Sie darf als ausgezeichnetes Hilfsmittel im Unterricht betrachtet werden. Die Broschüre ist in deutscher, französischer und italienischer Sprache erschienen und jedem Lehrer zugestellt worden.

Das rote Korsett und die Robinsonspielplätze

Kein Mensch wußte, woher es gekommen war! Es lag einfach in der grünen Kiste in unserer Mansarde, d. h. in einer unserer Mansarden; denn es gab eine Zeit, da gehörten auch in der Stadt zu einer Fünfstückerwohnung zwei geräumige Mansarden, in die hinauf wir Kinder uns verzogen, wenn wir bei Regenwetter nicht ins Freie konnten.

Und das war jedesmal ein Fest, denn so herrlich konnte man sonst nirgends spielen! Und wenn erst der schwere Deckel von der grünen Kiste

gehoben war, was gab es da für herrliche Utensilien für unser Theaterspiel! Kam aber erst das rote Korsett zum Vorschein, so waren wir wie verzaubert; denn das ominöse Kleidungsstück vermochte im Augenblick unsere Phantasie zu entzünden! Mir wird jetzt noch froh ums Herz, wenn ich daran denke, wie stolz es vom Ritterfräulein getragen wurde, wie herrlich der König darin aussah, wie es Mephisto diente und dem Engel Gabriel! Unlöslich ist für mich Uhlands Gedicht «Des Sängers Fluch» mit der Erinnerung an das rote Korsett verbunden, hat es doch bei der schauerlich-schönen Dramatisierung der Ballade offenbar eine ganz große Rolle gespielt!

Wenn wir dann von solchen Spielen wieder herunterkamen, so saßen wir noch lange still, aber doch innerlich bewegt in unserer großen Stube, und ebenso war es, wenn wir uns im Freien ausgetobt hatten. «Im Freien», was hieß das damals? Da war vorerst, gerade vor unsern Fenstern, «das Loch». Das war ein noch unbenützter, tiefer als die Straße gelegener Bauplatz mit Wasserpfützen und einem Lehmhügelchen, mit Gras und Steinen, zwischen denen wir köstliche Stunden verbrachten! Man mußte allerdings über den Hag klettern, um hinunterzukommen; aber das erhöhte nur den Reiz dieses Spielplatzes. Und wenn wir einmal den Drang in die Weite verspürten, dann ging's zum See in die «Usfülli». Noch war die heutige Strandbadfläche ein herrlicher Tummelplatz für uns Kinder, wo wir uns Binsen zu allerlei Geflecht holten, wo wir jedes Frühjahr Roßköpfe fingen und wo wir im Auffüllmaterial die herrlichsten Scherben und andere Kostbarkeiten fanden. Wenn unsere Unternehmungen dann und wann auch etwas gewagt waren — immer wieder erlebten wir etwas Neues, das uns beglückte und bereicherte.

Das war einmal! Heute gibt es in unsern modernen Wohnungen keine geräumigen Estriche, keine unbenützten Mansarden, keinen Hausflur und bald keinen Hof mehr, wo eine lustige Kinderschar ungehemmt spielen darf. Selten nur kann sich ein Kind ein Tier halten, einen Hund oder eine Katze. Ja selbst die Vögel darf man von der Stadtwohnung aus nicht füttern.

Aber so geht doch hinaus! Ja, wohin denn? Straßen und Trottoirs sind viel zu gefährlich, der kiesige Schulplatz uninteressant! Und was kann man schon in der Anlage drüben anfangen, auf den sauberen Wegen und den schönen Bänklein? Aber es gibt doch Spielwiesen! Große grüne Flächen, auf denen man Fußball spielen könnte! Das ist meistens nicht erlaubt! Wohl darf man anderes auf diesen Wiesen spielen; aber bald wird es langweilig, so ohne Stein und Strauch, ohne Klettergerät, ohne Spielmaterial. Wo kann man sich verstecken, wo graben, wo bauen?

Dem Stadtkind wurde sein Spielraum weggenommen, und ein Kind, das nicht spielen kann, verarmt!

Wie oft sieht man heute an einer Ecke Buben und Mädchen in müßigem Gespräch stehen, und der Straßenjargon, in dem dieses geführt wird, trägt sicher herzlich wenig zur Sprach- und Gemütsbildung bei. Unsere Jungen wissen nichts Gescheiteres anzufangen! Höchstens rasen sie mit ihren Velos unsinnig um die Häuserblocks herum und gefährden sich und andere. Aber was sollen sie tun? Wo dürfen sie ihre Lebenstribe austoben?

Schon vor Jahren sahen wir in Holland und Schweden, in welcher schöner Art man der Jugend den verlorenen Spielraum wieder zurückzugeben sucht. In erfreulicher Weise wurde auch der Gedanke am V. Kongreß für Schulbaufragen und Freiluftziehung aufgegriffen, nachdem Herr Redaktor Edwin Arnet, Zürich, mit bewegten Worten schon vorher in der Tagespresse auf das

dringliche Problem hingewiesen hatte. Es gilt, Kinderspielplätze zu schaffen, die unsern Kindern nicht nur Sicherheit bieten, sondern ihnen auch in sozialer und pädagogischer Hinsicht nützen, indem dort Kameradschaftsgeist und Initiative geweckt werden.

In *Dänemark* hat man dies wohl zuerst erkannt und bereits in hervorragender Weise durchgeführt. Der Zürcher Architekt Alfred Trachsel, dem das Problem sehr am Herzen liegt, berichtete uns von seinen Studien in den nordischen Ländern.

Seit 1940 gebietet ein Gesetz in Kopenhagen jedem Hausbesitzer, der mehr als acht Wohnungen baut, auch gleichzeitig einen Kinderspielplatz zu erstellen. Meist sind dies *Spielplätze für Kleinkinder*, die vom Haus aus durch die Mutter beaufsichtigt werden können. Hausbesitzer und Mieter haben durch kleine Beiträge für den Unterhalt des Platzes, der mit Sandhaufen, Planschbecken und Geräten aller Art ausgerüstet ist, aufzukommen. In den Parkanlagen befinden sich 130 Spielplätze, wo die Kinder mit Bauklötzen, Brettern, Stangen usw. spielen. Diese öffentlichen Spielplätze stehen unter der Aufsicht von Spielplatzleiterinnen.

Noch viel interessanter aber sind die sogenannten *Skrammelspielplätze* oder, wie sie bei uns getauft wurden, die *Grümpel- oder Robinsonspielplätze*. Sie sehen nicht so schön und ordentlich aus wie unsere Spielwiesen, aber sie bedeuten für Kinder ein Paradies, denn hier dürfen sie nach Herzenslust graben und bauen. Abbruchmaterial regt ihre Phantasie an; aus Brettern und Steinen baut man Hütten! Man gräbt in die Tiefe und baut in die Höhe und fühlt sich Herr über die ganze schöne Welt; denn nur diskret wird der Spielplatz beaufsichtigt.

Wir hörten von Agnete Vestereg, einer temperamentvollen, von hohen Idealen erfüllten Frau, die als Spielplatzleiterin die Idee der Spielgemeinschaft und der Selbstverwaltung durch die Kinder aufs schönste fördert. Mit Architekt Sörensen, der Kinder auf Bauplätzen beobachtete, schuf sie die ersten Spielplätze dieser Art, auf denen sich nun das ungeleitete schöpferische Schaffen der Kinder in vernünftiger Ausnützung der Freizeit, ergänzend zur Arbeit in der Schule, auswirken kann.

In einfachen Gebäulichkeiten gibt es auch einen Aufenthaltsraum, um bei schlechtem Wetter zu basteln, zu malen, Theater zu spielen, Lichtbilder zu sehen und Musik zu hören.

Auch im Winter kommen die Kinder auf die Spielplätze. Dann stehen ihnen Eisflächen, Schlittenhügel und lange Eisrutschbahnen zur Verfügung. Wer je schon Kinder an solchen Orten beobachtet hat, weiß, wie wenig es braucht, um sie glücklich zu machen.

Auf Initiative der Frauenvereinigungen wurde auch in *Stockholm* das Kinderspielplatzproblem einwandfrei gelöst.

Frau Stina Wretlind-Larsson, die Leiterin der Parkspielplätze, äußerte sich, es sei ebenso wichtig, sich mit der Freizeit der Jugend zu befassen wie mit dem Lernen in der Schule.

Die Spielplätze für Kleinkinder und Schulpflichtige sind auch hier getrennt und anders angelegt. Auf jedem Spielplatz befinden sich genormte Häuschen für Toiletten und WC und für die Aufbewahrung der Spielgeräte. Großer Beliebtheit erfreuen sich kleine Dörfchen von Puppenhäuschen, die auf größeren Plätzen erbaut wurden. Architekt Trachsel erzählt, wie glücklich die Mädchen in diesen Häuschen, die einer Gruppe von etwa vier Kindern je

für zwei Stunden zur Verfügung stehen, hausen und wirtschaften! Da wird geputzt, gekocht, genäht, aber vor allem geputzt! (Partout comme chez nous!)

Wenn wir von all dem hören, tun uns die Kinder unserer Städte und auch der größern Ortschaften auf dem Lande leid, und wir freuen uns, daß sich einsichtige Menschen zusammentaten, um auch bei uns die Idee des Robinsonspielplatzes zu fördern. Architekt Trachsel ging mit schöner Initiative voran. Bei der Wohnsiedlung Sonnengarten im *Triemli in Zürich* entstand ein einzigartiger Kinderspielplatz dank der freiwilligen Arbeit vieler Väter aus der Kolonie. Zementröhren wurden in Drachentiere verwandelt und laden zum Hindurchschlüpfen ein. Am Sandhaufen spielen die Kleinsten. Ein Kletterturm wird fleißig erstiegen, ein Autowrack gibt die Illusion herrlicher Fahrten; am Wasserbecken, mit der lustigen Froschplastik von U. Schoop, kühlt man sich gerne nach einer Partie auf der Rutschbahn ab, während im nahen Pavillon sich die Mütter ihres Strickstrumpfes und eines gemütlichen Schwatzes erfreuen.

Andere ähnliche Spielplätze sind für das nächste Jahr vom Gartenbauamt der Stadt Zürich geplant — aber noch sind sie uns zu sehr mit schweizerischem Ordnungssinn gepflegt, und wir möchten uns für die schulpflichtige Jugend richtige Robinsonspielplätze wünschen — mit viel Holz und Stein, mit Ruten zum Schneiden und Wasser zum Stauen und Verbauen!

Ob dies in den Städten und größern Ortschaften noch möglich ist? Gewiß, wenn Kinderfreunde sich dafür einsetzen, die mit Redaktor Arnet einverstanden sind, wenn er sagt: «Zur Erziehung gehört nicht nur die Dressierung und Disziplinierung der Triebe, sondern ebenso das weise Ausspielen- und Ausblühenlassen der Triebe — des Tummeltriebes, des Basteltriebes, des Zerstörungstriebes, des Zigeunertriebes. Sie zu drosseln ist gefährlich und verkehrt, und der kluge Erzieher hält deshalb Ausschau nach geeigneten Spielplätzen, einem Gelände, auf dem die Jugend das Gefühl hat, es sei noch nicht von der Zivilisation beleckt, ein Indianergelände, ein Land der Freiheit und vor allem der Schullosgkeit!»

Emma Eichenberger

Veilchensuche

Am Bach nah gugged d'Vijali,
i Wydestuude d'Bijali,
wo d'Chätzli lys umsümmeled.
Uf em Fyrscht es Amslepaar
blast ds Flööteli so silberklar,
as ds Tachtrauf nümme trümmelet. —
Au ds Vrini und ds Marijali
vergässed ihri Vijali. *Georg Thürer*

Aus «Schwyzer Meie». Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.

Praktikantinnenhilfe

Mein Aufenthalt im Bündner Oberland

Rückblickend auf mein Praktikum bei Familie J., möchte ich Ihnen viel Schönes erzählen; erlebt habe ich *nur* Schönes! Ich bin schon ziemlich weit in der Welt herumgekommen, aber die drei Wochen bei meinen Bündner Oberländern waren die glücklichsten meines Lebens; trotzdem die Leute